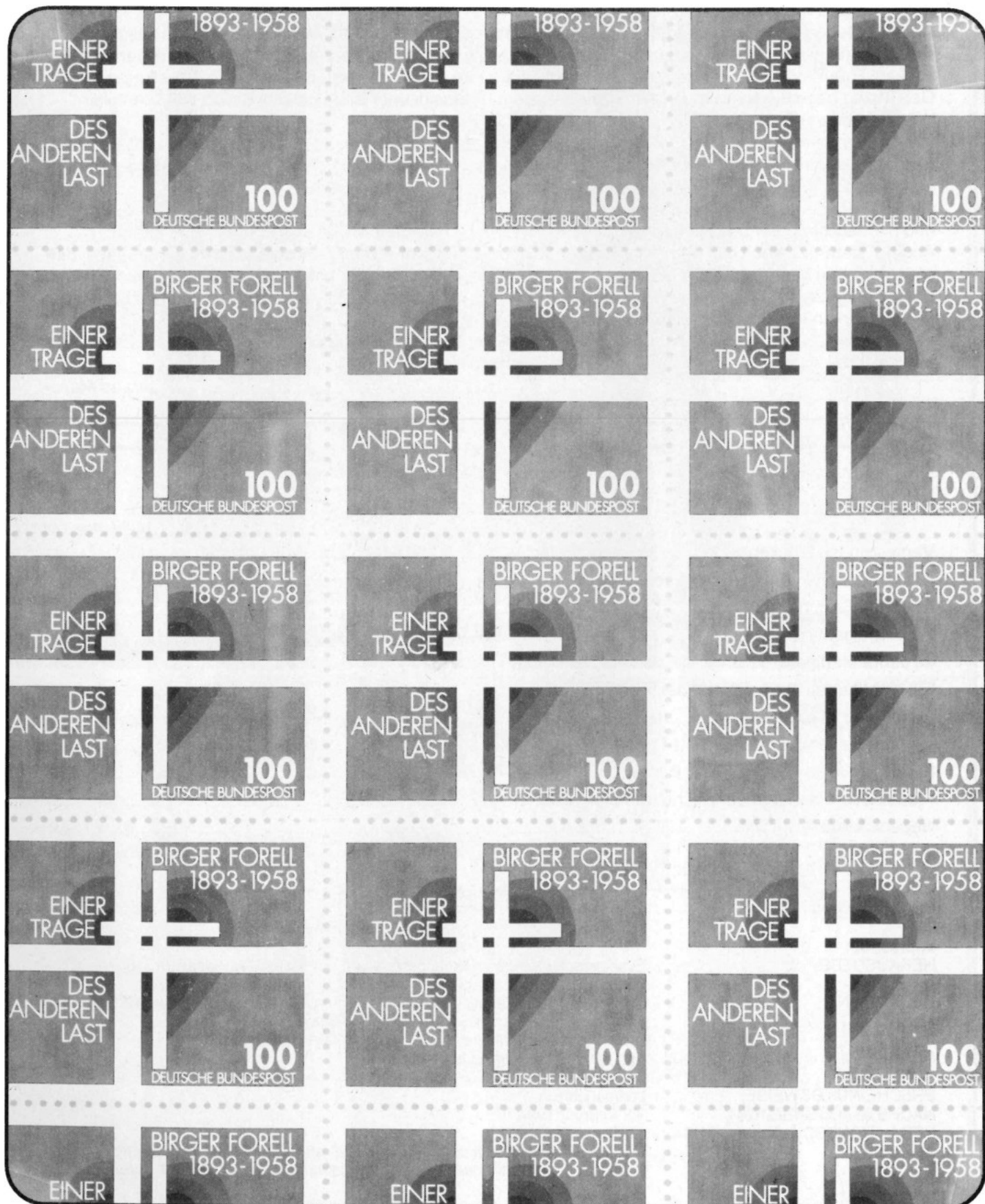


unsere gemeinde

Rundbrief der Martins-Kirchengemeinde Espelkamp 3/93



Ein Dank steht am Beginn dieses Vorworts:

Dem letzten Gemeindebrief lag eine Zahlkarte bei, mit der um eine **Spende für diakonische Aufgaben in unserer Gemeinde** gebeten wurde. **3.704,23 DM** wurden überwiesen! Auch wenn diese Summe nicht den Betrag der bisherigen Sammlungen im Sommer erreicht, so ist es doch ein ermutigendes Zeichen der Hilfe. Wir danken allen Spendern herzlich.

Und was uns freut...

Der 100. Geburtstag Pastor Birger Forells hat ein lebhaftes Echo in vielen Teilen Deutschlands ausgelöst. Ob über die Ankündigung der Sondermarke oder über das Aufmerken bei der Nennung von Institutionen, die den Namen Forells tragen, es erreichten uns viele Briefe, die anfragten, ob und wie wir in Espelkamp diesen Geburtstag begehen würden. So geben wir in diesem Gemeindebrief eine Auswahl davon zur Kenntnis.

Was uns bewegt...

Aus gegebenem Anlaß soll noch einmal ins Bewußtsein gerückt werden, in welcher Weise man in unserer Stadt mit dem **Gedenken an Flucht und Vertreibung** umging und welche sichtbaren Zeichen dem Andenken der unzähligen Toten des letzten Krieges und der Nachkriegszeit gewidmet wurden.

Die Straßennamen, bewußt gewählt, weisen auf die heimatischen Wurzeln unserer Espelkamper Bewohner hin, und die Schilder unter den Namen erläutern auch heutigen Einwohnern ihre Herkunft und Bedeutung.

Anders steht es wohl mit dem **"Vertreibungsfenster" in der Thomaskirche**, das in erster Linie den evangelischen Christen unter uns bekannt ist. Ohne besonderen Hinweis bleibt auch unbekannt, was der Text der **Grundstein-Urkunde** dieser Kirche ausdrückt. So stellen wir auf den folgenden Seiten beides, die Fenster und den Urkundentext, noch einmal vor.

Der Ökumenische Gottesdienst findet in diesem Jahr am Buß- und Betttag um 10.00 Uhr in der Katholischen Marienkirche statt.

Waltraud Meyer

Inhalt

Vertreibungsgedenken	4
Nachlese zum 100. Geburtstag von Birger Forell	7
40 Jahre Kantorei der Martins-Kirchengemeinde	10
Was ist eigentlich ...Diakonie?	14
40 Jahre Martinssammlung	16
Ein nicht nur ernst zu nehmendes Rätsel	19
Erinnerung ist angesagt	21
Verlosungs-Aktion im UNDUGU-Laden	22
Ständige Kleidersammlung für Bethel	22
Frauen und Männer in der Kirche: Ein Ziel - Zwei Wege?	23
Neuerscheinung	23

Impressum

HERAUSGEBERIN:

REDAKTION:

V.i.s.d.P.:

DRUCK:

AUFLAGE:

ERSCHEINUNGSWEISE:

NÄCHSTE AUSGABE 1/94:

REDAKTIONSSCHLUSS FÜR 1/94:

TITELBILD:

Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp, Rahdener Str. 15,
32339 Espelkamp, ☎ (05772) 44 15

Hartwig Berges, Brunhilde Fleer, Christoph Heuer, Waltraud Meyer, Richard
Schöttke, Elke Schmidt-Sawatzki, Brigitte Schubel

Waltraud Meyer, Wilhelm-Kern-Platz 5, 32339 Espelkamp

Fritz, Kreiskirchenamt Lübbecke

3 300

dreimal jährlich

10. Februar 1994

21. Dezember 1993

Gedenkmarke der Deutschen Bundespost, erschienen am 16. September 1993
anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Pastor Birger Forell



Foto: Dieter Osterodt

Das Vertreibungsfenster im Vorraum der Thomaskirche

Das "Vertreibungsfenster" in der Turmhalle der Thomaskirche möchte über Generationen hinweg die Erinnerung daran wachhalten, daß Espelkamp eine Stadt der Vertriebenen und Flüchtlinge ist, und daß die Wurzeln dieser Gemeinde drüben in dem uns jetzt verschlossenen Land liegen.

Der Künstler hat das Geschehen jener Tage und Jahre aufs Äußerste vereinfacht und dadurch die Form gefunden, die durch die Zeiten bestehen und ihre schlichte Aussage machen kann. In dem dunkelgrau gehaltenen Dreieck an der rechten Seite des Fensters sieht man den Vertreter der Macht, der die verlassene Heimat, das eroberte Land und die neue Grenze bewacht, unbekümmert und gleichgültig. Die Grenze ist scharf und schneidend gezogen, schmerzhaft wie ein Messerschnitt in einem lebendigen Leibe. Diesseits der qualvollen Scheide, in dem helleren Lande, bewegt sich die Flüchtlingsgruppe langsam, fast mit stockendem Schritt, doch unaufhaltsam. Das Auge erkennt zuerst die Frauengestalten mit den stillen, von Leid und Sorge zerschnittenen Gesichtern. Hinter ihnen als Rückendeckung die kleinere Gruppe der Männer; vor ihnen Kinder, die sich an die Mutter zu klammern scheinen. Leid und Sorge im Übermaß spricht aus dieser Gruppe der Schreitenden, und zugleich innere Gefäßtheit und Stille. In der großen, aber nun doch helleren Einsamkeit und Verlassenheit um sie her leuchten einige farbige Tupfen. Es ist, als ob in dem grauen Elend, aus dem sie kommen und in das sie hineingehen, ein erstes Aufflackern von Hoffnung und neuem Leben sich andeutete.

Das gegenüberliegende Fenster der Turmhalle nennt das Wort dessen, der ungesehen mit ihnen allen gewandert ist und ihre Schritte unerkant gelenkt hat, das Wort, das vielen von ihnen zum starken Trost geworden ist: "Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

So gehört das Bild von der Vertreibung in unsere Kirche als Zeugnis von dem gelebten und erfahrenen Glauben der Gemeinde und von dem, der alle selbstverschuldete Qual der Menschen am Ende in den Frieden Gottes führt.

Der Wortlaut der Grundstein-Urkunde

Im Namen des dreieinigen Gottes versammelt, um den Grundstein der Evangelischen Kirche in Espelkamp-Mittwald zu legen, bezeugen wir, daß Gott uns an diesem Ort geholfen hat.

Wir waren Flüchtlinge und Vertriebene und haben wieder eine feste Statt. Wir waren ausgeplündert, elend und arm, ohne ein schützendes Dach, ohne Arbeit, ohne Brot. Es ist uns alles wieder geworden. Wir hatten mit der Heimat Namen und Gesicht, Rang und Geltung verloren

und sind nun wieder Bürger des Landes, gleicher Verantwortung und gleichen Rechtes. Der Zusammenhang mit unserer Heimatkirche war zerrissen. Nun sind wir Glieder der Evangelischen Kirche von Westfalen. Wir waren Heimatlose, uns wurde an diesem Orte neue Heimat geschenkt. In dem allen erkennen und preisen wir das Wunder der Güte Gottes und danken Seinem heiligen Namen. Wir danken auch den Männern in Staat und Kirche und Ökumene, die den Gedanken der Vertriebenenstadt zuerst dachten, und denen, die ihn durchführten.

Wir bekennen und bezeugen, daß in den Jahren des völligen Zusammenbrechens aller menschlichen Sicherheiten und Möglichkeiten das Evangelium von Jesus Christus das Einzige war, das uns nicht im Stiche gelassen hat, das Einzige auch, das uns Kraft gab, die schweren Anfänge in der neuen Heimat zu meistern.

Darum wollen wir diese Kirche bauen, zum Lobe Gottes, als ein Zeichen des Dankes. Wir bitten Gott, daß Er zu unseren Plänen sein Ja spreche und Sein Wort unter uns für und für lebendig erhalte.

Espelkamp-Mittwald, am Tage der Grundsteinlegung, dem vorletzten Sonntage des Kirchenjahres, dem 13. November 1960 Das Presbyterium

Ein Denkmal muß nicht immer durch einen Text "denkwürdig" gemacht werden. Doch wird es zum bleibenden Erlebnis, wenn man durch die Betrachtung zum Denken und Erkennen geführt wird; wenn es im Besucher eine persönliche Bewegung hervorruft. Dies, so wird es immer wieder von Besuchern unserer Stadt ausgedrückt, ist der Fall bei dem Denkmal der "Mutter", das gegenüber dem großen Holzkreuz, auf dem Platz mitten auf dem Grünstreifen unserer Breslauer Straße, seit 1985 Aufstellung gefunden hat. (Vorher standen beide Symbole dort, wo sich heute das Bürgerhaus befindet.)

Die Bronze-Skulptur der "Mutter", ein Werk des Künstlers Prof. Volwahn, trägt den Titel "Nach der Flucht". Die würdige Erhabenheit dieses Denkmals spricht für sich, und es kann nur jedem angeraten werden, sich in Stille mit dieser Gestalt vertraut zu machen.

1966 wurde diese Skulptur am Volkstrauertag enthüllt, und Pastor Gerhard Wilde hielt die Ansprache. Den damals Zuhörenden fehlten unter dem Eindruck des Erlebten keine erklärenden Daten und Zahlen. Heute erhebt sich die Frage, ob vielleicht eine Tafel mit sparsamem Text den heutigen Besuchern diese Gedenkstätte verständlicher machte.

So sollen Bild und Ansprache noch einmal zum Nachdenken anregen.

Wie stehen Sie dazu?

Waltraud Meyer

Festansprache

zur Einweihung des Mahnmals der Stadt Espelkamp am Volkstrauertag, 13. November 1966, gehalten von Pastor Gerhard Wilde

Liebe Espelkamper Mitbürger und Mitbürgerinnen!

Nach jahrelangen ernsten Gesprächen und Beratungen hat nun unsere junge Stadt ihr Mahnmal. Wir danken es den Männern und Frauen unseres Gemeinderates und den Künstlern, die die Gestalt der Vertreibung und das hohe Kreuz für uns geschaffen haben, daß wir nunmehr eine würdige und schöne Stätte des Gedächtnisses an die Toten des 2. Weltkrieges und an die schweren Wege haben, die unser Volk im Laufe des 20. Jahrhunderts geführt worden ist.

Doch wäre es zu wenig, wenn wir nur von einer Gedächtnisstätte sprechen wollten. Ein Mahnmal ist etwas anderes und ist mehr als eine Stätte rückblickenden Gedenkens. Ein kurzer Blick in die Geschichte mag das erläutern.

Nach dem Kriege 1870/71 errichtete man "Kriegerdenkmäler" und feierte an ihnen, unter ehrendem Gedenken an die Gefallenen, den Sieg, auf den die neugewonnene und stolze Einheit des Deutschen Volkes und Deutschen Reiches sich gründete.

Nach dem 1. Weltkrieg baute man Ehrenmäler oder Kriegergedächtnisstätten. Die Feiern an den damals neu geschaffenen Volkstrauertagen lagen unter dem schweren Schatten des verlorenen Krieges und unter der leidvollen Frage: Sind sie alle umsonst gefallen? Bis die neuen Machthaber die Volkstrauertage in Heldengedenktage und die Ehrenmäler in Heldengedenkstätten umwandeln und erklären: Wir erkennen den Ausgang des Krieges nicht an. Wir werden dafür sorgen, daß das Blatt der Geschichte sich wendet. Wir selber werden es wenden.

Sie haben es gewendet: Das Deutsche Reich ist nicht mehr. Die Deutsche Einheit ist zerrissen. Weite Teile unseres Vaterlandes, darunter unsere alte Heimat, stehen unter fremder Herrschaft und sind anscheinend unwiederbringlich verloren. Unendliches Leid ist über unzählige Menschen gebracht und eine weltweite Schande über den Deutschen Namen. Der Ausweg in Reichtum und Wohlstand, den wir unter Einsatz aller Kräfte gewonnen haben, beginnt schon, sich als ein betrügerischer Irrweg zu enthüllen. "Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat", sagt Jesus. Gerade in unseren Tagen, in denen es so hörbar im Gebälk unseres Wohlstands-Notstaates knistert, sollten wir offene Ohren haben für diese Warnung.

Weil dieses Wissen unter uns vorhanden ist, darum baut unsere Zeit keine Kriegerdenkmäler und keine Ehrenmäler, sondern Mahnmäler, um hinter allem oberflächlichen Getriebe des Tages die tragende und freimachende Wahrheit zu erkennen und, wenn möglich, die Zukunft zu retten.

Die von Professor Volwahn geschaffene Figur der Vertreibung spricht, so meine ich, eine deutliche Sprache. Sie spricht nicht nur aus, was einmal, damals, gewesen ist. Sie spricht aus, was ist, was not ist. Der enge kleine Sockel, auf dem die Gestalt sich erhebt, wird zum Zeichen der Enge und Unzulänglichkeit aller unserer Möglichkeiten, die wir in diesen Wochen so deutlich spüren. Der gekrümmte Rücken, die schlaffen Arme, die leeren untätigen Hände, die eingesunkene Brust, die kaum noch zu atmen scheint, sie alle erinnern wohl an die Wehrlosigkeit, mit der wir alles bittere Leid über uns ergehen lassen mußten. Aber sind sie nicht zugleich ein erschreckendes Bild unserer Gegenwart, wie sie in Wahrheit unter den Völkern ist? Doch ist das nur ein Teil der Aussage. Alle Linien der Gestalt weisen nach oben, zu dem etwas erhobenen Haupt. Wenigstens das ist noch erhoben und verhindert dadurch, daß die ganze Gestalt in sich zusammensinkt. Das ist auch eine Aussage, und eine ermutigende Aussage. Freilich, das Gesicht scheint wie erstorben. Der leicht geöffnete Mund spricht nicht. Die Augen sind geschlossen. Alles Leben in der Figur scheint sich hinter die nach innen blickenden Augen und hinter die erhobene Stirn zurückgezogen zu haben. Dort drängen sich die Bilder erlittenen Grauens. Dort brennt die Frage: Warum? Warum mußte alles so kommen? Wer ist schuld an dem allen? Bin ich's! Sind's die anderen? Ist Gott schuld? Warum hat er nicht eingegriffen?

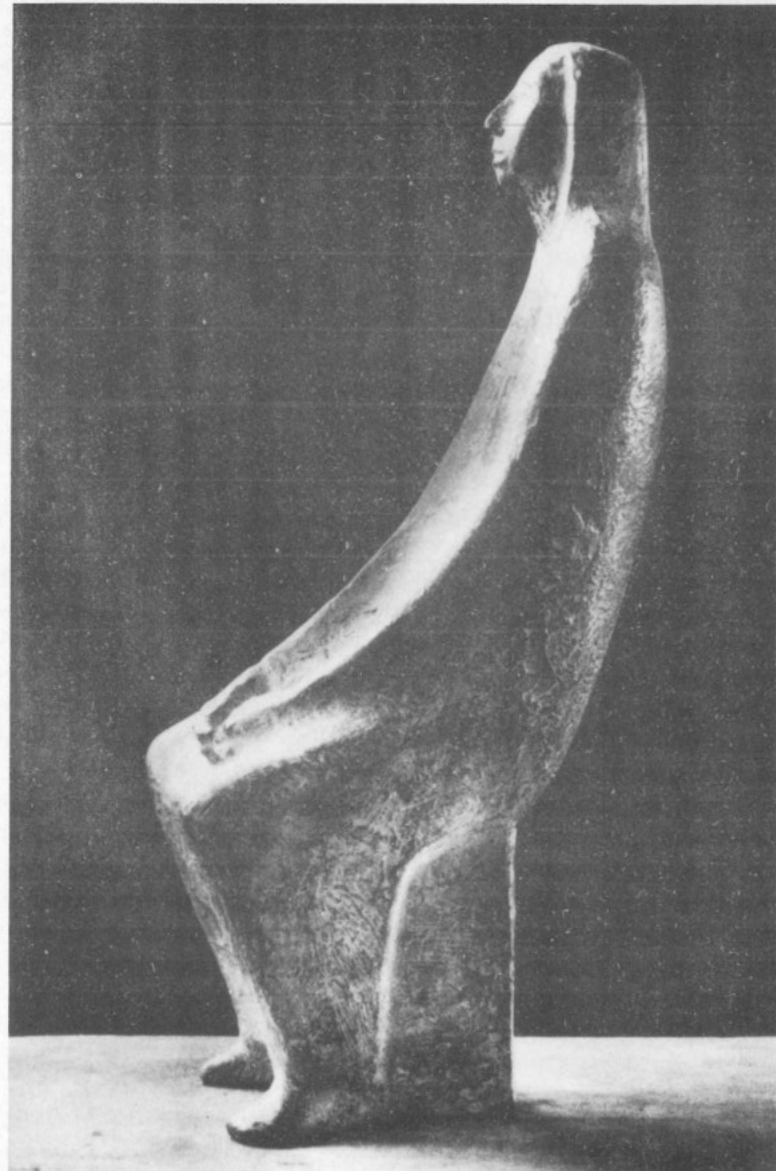
Alles Fragen aus der Tiefe heraus nach der Wahrheit und nach dem Sinn endet bei der Frage nach Gott. Darum gehört das Kreuz zu unserem Mahnmal. Denn es ist der Ort, an dem der Schweigende und scheinbar Abwesende antwortet, ja längst vor unserer Zeit geantwortet hat mit einer ewig gültigen Antwort. Das Kreuz unseres Mahnmals ist nun leuchtender und schöner wieder entstanden, als es zuvor war. Es steht etwas abseits, etwas im Hintergrund, etwas verdeckt von den Stämmen der Bäume. Genau so, wie es in unserem Leben auch steht. Man muß schon eine Abwendung und eine Hinwendung vollziehen, wenn man seine Antwort vernahmen will. Sie lautet: Gott greift nicht ein in den Lauf der Weltgeschichte, heute so wenig wie damals, als Jesus am Kreuz gemordet wurde. Du Menschenkind, du Ebenbild des unsichtbaren Gottes, du bist frei. Gott hindert dich nicht, Kriege zu führen, Städte auszuradieren, Zwangslager und Gasöfen zu betreiben und Völ-

ker aus ihrer Heimat zu vertreiben. Du bist frei. Und eben darum bist du verantwortlich für alle deine Taten. Und darum kommen deine Taten über dich. Denn ewig steht der Satz: "Was der Mensch sät, das wird er ernten." Das ist die erste Aussage des Kreuzes. Wollte Gott, wir könnten begreifen, daß wir, wir selbst, wir persönlich gemeint sind, wir in unserem Denken und Tun für unser Volk und Land und für diese unsere Stadt.

Doch klingt noch eine andere Stimme von dort zu uns herüber. Sie spricht: "Ich habe dich je und je

geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Darum richte wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie."

So bestehen beide Sätze in der Wahrheit: Gott greift nicht ein in den Lauf der Weltgeschichte, und er lenkt doch alles. Er hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Durch das Zeichen des Kreuzes wird unser Mahnmal zugleich zu einem Mal des Trostes und einer unbesieglischen Hoffnung.



"Nach der Flucht"
Bronze-Skulptur von Prof. Volwahn

Nachlese zum 100. Geburtstag von Birger Forell

Das Fest, das Martins-Kirchengemeinde und Stadt Espelkamp aus diesem Anlaß vorbereitet haben, stand bei Redaktionsschluß noch bevor. So kann darüber jetzt auch nicht berichtet werden.

Aber es sind uns auf unsere Einladung hin sehr anschauliche und auch persönliche Berichte über das Wirken **Birger Forells** und der **Schwedenhilfe** zugesandt worden, die wir gerne weiter bekannt machen möchten.

Zuerst : Ein Pfarrerehepaar aus Hamm schreibt aus Anlaß des 100. Geburtstages von Birger Forell einen Brief an schwedische Freunde:

*Euch brauchen wir ja nicht zu erzählen, wer Birger Forell gewesen ist. Ihr gehörtet damals - 1945/46 - selbst dem **Schwedischen Hilfswerk für Deutschland** an oder habt von Euren Eltern und Großeltern davon gehört. Auch die Partnerschaft zwischen Borås und Espelkamp hat ihre Wurzeln in jener Zeit. Was uns jedoch bewegt, wenn wir an Birger Forell denken, umfaßt noch mehr.*

Und dann erinnern sie an Forells Wirken im Berlin der Nazizeit; an seinen Einsatz für die deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien und schreiben:

*Bereits 1944 wurde in Borås das "**Komitee für christliche Nachkriegshilfe**" gegründet. Daraus erwuchs das landesweite "**Schwedisch - Deutsche Hilfswerk**". Nahrungsmittel, Kleidungsstücke und Medikamente wurden in großen Mengen gesammelt und nach Deutschland transportiert. Die "**Schwedenspeisung**" in den notdürftig errichteten Schulen halfen über die schlimmste Not hinweg. Die "**Notkirchen**" aus Schweden bildeten erste Sammelpunkte für Menschen, die in Trümmern hausten. Kinder aus dem verwüsteten Deutschland wurden von Euch nach Schweden eingeladen. Sie konnten sich dank Eurer Freundlichkeit erstmals wieder satt essen. Viele von ihnen lernten in Schweden erstmals ein normales Leben kennen. 1948 stellte Baronin Hermelin ihr **Schloß Gripenberg** dem schwedischen Hilfswerk zur Verfügung. Dort bei Tranås fanden "**Sozialethische Seminare**" statt. Ehemalige Kriegsgegner und Menschen aus Ländern, die unter uns Deutschen gelitten hatten, wurden nach Gripenberg eingeladen. Sie lebten für 6 Wochen dort zusammen, mußten sich selbst versorgen, Milch holen, Holz hacken, Betten machen, Wäsche waschen, Haus und Hof in Ordnung halten. Bei diesem praktischen Miteinander fanden sie zueinander. Freundschaften entstanden, Grenzen wurden überwunden, Haß und Angst verwandelte sich. Und schließlich gelang es Birger Forell, als er sich ganz der Flüchtlingshilfe in Deutschland widmete,*

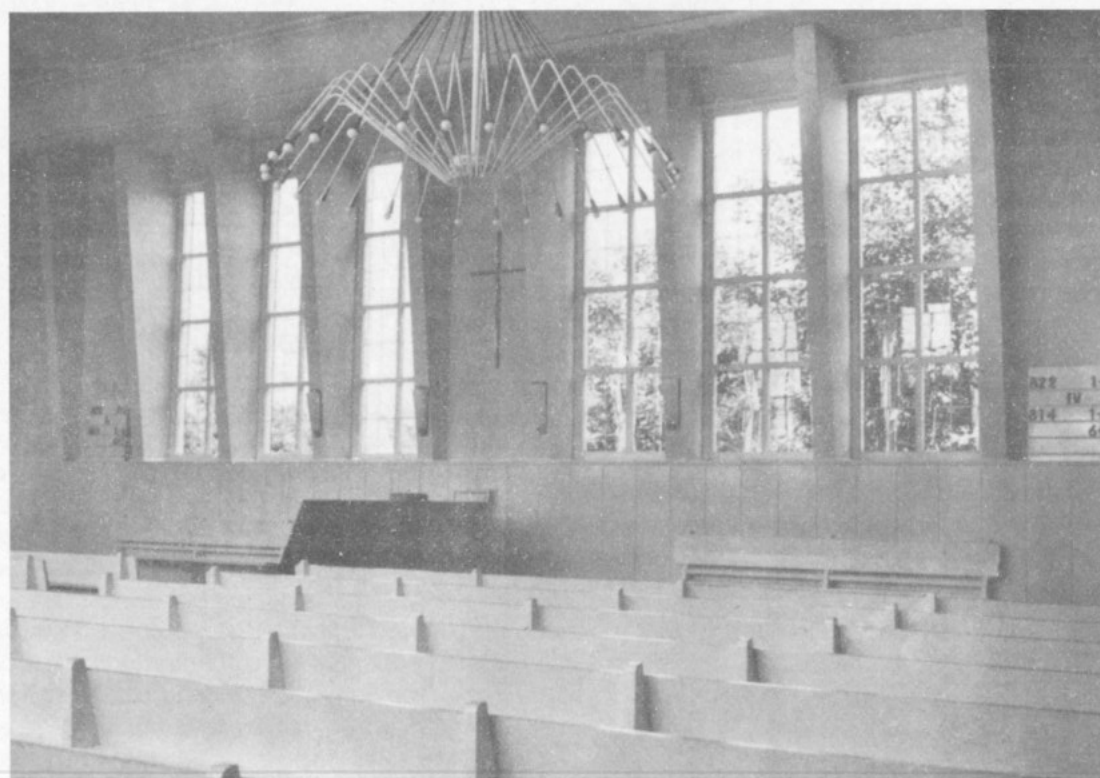
*eine ehemalige Munitionsanstalt in eine Flüchtlings-siedlung umzuwandeln: **Espelkamp** entstand!*

*Alle diese Aktivitäten waren für uns von großer Bedeutung. Oft hing von ihnen das Leben von Menschen ab. Heute möchten wir aber neben der materiellen Hilfe noch etwas anderes erwähnen. Es war ja damals für uns Deutsche die Zeit tiefster Schande. In der Weltöffentlichkeit wurden die schrecklichen Verbrechen bekannt. Jeder Mensch mußte uns verachten. Wer uns haßte, hatte Grund dazu. Aber nun waren da in Schweden Menschen, die sich in ihrem Denken und Handeln nicht leiten ließen von unseren Verbrechen. Ihre Hilfsbereitschaft und ihre Freundlichkeit, mit der sie uns begegneten, mußte einen anderen Grund haben. Wir, Marlies und ich, waren damals noch junge Menschen und suchten Orientierung für unser Leben. War das Motiv zu unverdienter Menschenfreundlichkeit der Grund, von dem her wir unser Leben leben sollten? Einer unserer Lehrer im Theologiestudium. Professor Dr. Georg Eichholz, erzählte uns von seinen wunderbaren Erfahrungen in Gripenberg. Seine Frau erinnert sich noch heute sehr genau an diese Zeit. Einer unserer Freunde hob neulich auch das Verdienst von **Margit Forell** hervor. In Svinklov in Nordjütland und im Dom von Tallinn in Estland sind wir vor einigen Jahren früheren Mitarbeitern aus dem Hilfskomitee in Borås begegnet. Die Spuren, die Birger Forell und das **Schwedisch - Deutsche Hilfswerk** in Deutschland hinterlassen haben, werden durch Espelkamp eindrucksvoll präsentiert. Wir selbst haben uns immer wieder im Leben leiten lassen vom "**Geist von Borås und Gripenberg**". Das also ist es, was wir Euch gerne einmal sagen wollten, liebe Freunde in Schweden. Eure Hilfe vor einem halben Jahrhundert hat uns mehr bedeutet, als Ihr vielleicht geahnt habt.*

In bleibender Dankbarkeit grüßen wir Euch von Herzen.

Und dann: Von der holländischen Grenze in der Nähe der Stadt Meppen erreicht uns folgender Bericht, in dem auf die Frage geantwortet wird: "Wer war Birger Forell, und was hat er mit Neugnadenfeld zu tun?"

1946 hatten Flüchtlinge aus dem Osten in dem ehemaligen Kriegsgefangenenlager Alexisdorf eine neue Heimat gefunden und die **Herrnhuter Siedlung Neugnadenfeld** gegründet. Die Hilfe in diesen ersten Jahren kam von vielen Seiten: aus der Nachbarschaft, anderen Herrnhuter Gemeinden, aus Dänemark, Holland (der Kindergarten mit Einrichtung), der Schweiz (u.a. die Einrichtung für Tischlerei und



Kirchensaal
der
Herrnhuter
Brüdergemeinde
Neugnadenfeld
im Emsland.

Krankenstation), aus den Vereinigten Staaten über die Fordstiftung (u.a. Saatgut, die Einrichtungen der Strumpffabrik und der Näherei) und eben aus Schweden. Über den Prediger der Brüdergemeinde in Mälarhöjden, Br. Padel, erreichten Neugnadenfeld Spenden, die in der Firma Elof Hansson von Herrn Burmann (Göteborg) gesammelt wurden.

1951 war Birger Forell auf sein Drängen hin von dem Hilfswerk der Schwedischen Kirche in Sigtuna mit der Flüchtlingsarbeit in Deutschland beauftragt worden und pendelte fortan zwischen Schweden und Deutschland hin und her, dort zum Spendensammeln, hier zum Helfen und Organisieren. Zu seinen ersten Projekten gehören die Ansiedlung von Flüchtlingen in **Espelkamp** und in **Wildenhorst** (Schleswig-Holstein). Von dort nimmt auch sein Mitarbeiter Sven Danell, ebenfalls schwedischer Pastor, erstmals Kontakt nach Neugnadenfeld auf. Im April 1952 macht er einen Besuch auf dem Weg von Espelkamp. Danell bleibt in Kontakt zu Neugnadenfeld, auch als er bald danach Hofprediger in V. Tunhem und später Bischof in Skara/Schweden ist. Zuletzt besuchte er Neugnadenfeld am 28. Juli 1971 auf der Rückreise von Taizé/Frankreich, um noch einmal die Früchte der Bemühungen zu sehen.

Birger Forell kommt erstmals am 25. Juni 1953 nach Neugnadenfeld anlässlich einer Sitzung, bei der es um das Problem von Industrieansiedlungen geht. Mittlerweile ist im Dezember 1952 die **Deutsch-Schwedische Flüchtlingshilfe** gegründet worden,

deren Aufgabe es ist, den über 300.000 selbständigen Bauern, die nach dem Krieg als Flüchtlinge nach Westdeutschland gekommen waren, beim Aufbau einer neuen Existenz zu helfen. Unter Ausnutzung der staatlichen Stellen und Mittel und der Hilfsorganisationen soll den Bauern unbürokratisch und flexibel unter die Arme gegriffen werden, um ihnen durch die Hilfe auch Mut zur Eigeninitiative zu machen. Führende deutsche und schwedische Politiker und Unternehmer gehören dem Kuratorium an. Mitarbeiter ist neben Forell der Siedlungsexperte Dr. Emil Weerts.

Emil Weerts kennt Neugnadenfeld gut. Bis 1952 ist er bei der gemeinnützigen **Siedlungsgesellschaft des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen in Deutschland** tätig gewesen und hat Neugnadenfeld schon im Juni 1950 zum ersten Mal besucht. Er kennt die Probleme, vor allem mit der Industrieansiedlung in Neugnadenfeld, damit die Menschen auch Arbeit und das Dorf damit eine Zukunft haben. Anfang 1953 läßt er, nun im Auftrag der Deutsch-Schwedischen Flüchtlingshilfe, die Neugnadenfelder wissen, daß er und Forell sich einig seien, auch sie in ihre Hilfsbemühungen einzubeziehen. In den Kontakten wird deutlich, daß in Neugnadenfeld erst einmal Arbeitsplätze geschaffen werden müssen, bevor weitere Bauernstellen entstehen können.

Das Ziel der Deutsch-Schwedischen Flüchtlingshilfe ist die Schaffung weiterer Siedlerstellen. Weerts legt dafür 1953 einen Plan vor, während Forell in Schwe-

den schon Unterstützer sucht. Sein Prinzip ist es, schwedische Bauern als Paten zu gewinnen. Schon Ende 1953 steht als Patenkreis die **Bauernschaft von Skaraborg** fest. Danell ist es, der einen Besuch der Schwedischen Bauern in Neugnadenfeld in die Wege leitet und dann auch selbst anführt. So treffen am 27. Mai 1954 39 Bauern aus dem Kreis Skaraborg hier ein. Auch Forell stößt zu der Gruppe. In einem dreitägigen Programm lernen die Gäste den Ort und seine Probleme und auch die Umgebung kennen. Die meisten sind in Familien untergebracht. Dieser Besuch und die folgenden auch privaten Hilfen machen vielen in Neugnadenfeld neuen Mut. Auch für die Schweden bleibt der Besuch ein großes Erlebnis, wie Danell noch 1967 in einem Brief schreibt.

Die baldige Wiederaufnahme der weiteren Kultivierung läßt indes auf sich warten, da die deutschen Behörden zögern. So warten die Bauern von Skaraborg vergeblich, daß die von ihnen gesammelten Gelder verwendet werden, so daß ein Teil für andere Projekte eingesetzt wird. Erst Anfang 1956 wird in Neugnadenfeld ein zweites großes Bauprogramm in Angriff genommen, in Laufe dessen bis 1963 55 weitere Kleinsiedlerstellen und acht Großsiedlungen entstehen.

Trotz dieser Verzögerungen hilft die Deutsch-Schwedische Flüchtlingshilfe in Neugnadenfeld, eine Phase der Stagnation zu Beginn der 50er Jahre zu überwinden. Durch einen Kredit als Zwischenfinanzierung in Höhe von DM 11.000 kann 1954 die Strumpffabrik den Betrieb aufnehmen; der Betrag wird später für den Kirchenbau gestiftet. Auch beim Start der Näherei wird geholfen. DM 25.000 helfen den Bauern am Westrand Neugnadenfelds, die zu kleinen Ställe zu erweitern. Letztlich ist auch der Anstoß zu der zweiten Siedlungsphase der fortwährenden Initiative von Forell und Weerts zu verdanken. In einem Brief vom 14.7.1967 schreibt Br. Winckler, der Juli 1954 Br. Wunderling im Vorstheramt ablöste und besonders nach dem Weggang von Pastor Siebörger den Briefwechsel weiterführte, rückblickend an Bischof Danell. "Es wurden unzählige gute Spenden nach hier gegeben. So wurden mit Schwedengeld die viel zu kleinen, beengten Kuhställe umgebaut, Silos errichtet, Kraftfutter- und Düngemittelspenden gegeben und eine Summe von 11.000 DM für den Kirchensaalbau. Dies soll nie vergessen werden, was damals Schweden und damit Sie Herr Pastor Birger Forell für Neugnadenfeld getan haben.

Schließlich: Nach dem Auslaufen der "Deutsch-Schwedischen Flüchtlingshilfe" ruft die Evangelische Kirche in Deutschland im Oktober 1960 die "Birger-Forell-Stiftung" ins Leben, um in Forells Sinne weiter Hilfe zur Verfügung zu stellen. Wolf-Werner Arnim schreibt von den Anfängen dieser Stiftung:

Ich selbst habe zwar Forell nicht mehr kennenlernen können, aber ich bekam die **Birger-Forell-Stiftung** sehr kurz nach ihrer Begründung in die Hand gedrückt. Sie werden lachen: mit einem Kapital von damals 20.000,- DM! Und dann wurde von einem herrlichen Bonner Bürokraten verkündet, man wolle nun nur aus der Verzinsung des Kapitals heraus und mit Maximalbeträgen von 5.000,- DM helfen. Es war die Sitzung, bei der ich "beschnuppert" werden sollte, ob man mich zum Geschäftsführer nehmen könne. Da bin ich damals aufgestanden und habe gemeint, daß ich dann wohl fehl am Platze sei. Befragt, wie ich mir denn die Sache dächte, habe ich gesagt: Alles Geld sofort raus, weil es jetzt gebraucht wird und nicht in 5 - 10 Jahren, wenn man vielleicht einen Spendenfonds von vielleicht 100.000,- DM zusammengebettelt haben würde. Gleichzeitig an allen Hecken und Zäunen sammeln: bei Industrie, Verbänden, bei staatlichen entsprechenden Fonds und Privaten. Alle Kredite und Vorfinanzierungen (auf zu erwartende staatliche Bewilligungen für Siedlungsbetriebe) zinslos und sofort an den nächsten Aspiranten weitergeben. Ein solcher Rundlauf der Mittel war damals wohl noch bei keiner anderen Institution im Gange. Nach einer ziemlich heftigen Beratung wurde ich damals dann zum Geschäftsführer und in den Vorstand genommen. Es sollten 16¼ Jahre daraus werden. Und ein kleines Millionenunternehmen. Mir hat es eine Riesenfreude bereitet, weil man Anderen dabei "aus der Suppe" helfen konnte. Manchmal in heftigem Gefecht auch gegen Behörden. Am Schluß bleibt eine riesige Dankbarkeit zurück!

Ernst Kreutz



Auch in Neugnadenfeld erinnert eine Birger-Forell-Straße an den Schwedischen Pastor.

40 Jahre Kantorei der Martins-Kirchengemeinde

(Fortsetzung aus unsere gemeinde 2/93)

Nach Kantor **Leißners** Tod im Juni 1974 wurde auf Vorschlag von **Kreiskirchenmusikwartin Hiltrud Wolff** die Espelkamper Kantorenstelle in eine B-Stelle für eine hauptamtliche Kraft umgewandelt. Für die Zeit der Ausschreibung und Neubesetzung betreute Herr **Eberhard van der Bent** die Kantorei. Bereits seit 1966 versah er zur Entlastung von Herrn **Leißner** nebenamtlichen Orgeldienst in der Gemeinde.

Zum 15. März 1975 konnte dann mit Herrn **Wolfgang Zschocke** als hauptamtlichem Kantor und Organisten die Stelle neu besetzt werden. Nach einer Diakonenausbildung in Moritzburg und einem Kirchenmusikstudium in Dresden war Wolfgang Zschocke seit 1967 Kantor und Organist in Zschopau (Sachsen). Weil die Arbeitsbedingungen für Kirchenmusiker in der DDR immer schwieriger wurden und weil seine Mutter und Geschwister bereits in der Bundesrepublik lebten, hatte er für seine Familie die Ausreise beantragt. Nach mehreren vergeblichen Anträgen und den damit verbundenen Schikanen wurden Carola und Wolfgang Zschocke mit ihren beiden kleinen Töchtern Ende 1974 ausgebürgert. Bereits drei Monate später trat Herr Zschocke die Stelle in Espelkamp an.

Mit großem Elan begann die Arbeit in der Kantorei, im **Posaunenchor** und mit den **Bläsern des Söderblom-Gymnasiums**. Er gründete **Kinderchorgruppen**, die anfangs gut angenommen wurden und bereits 1975 bei einer **Hausmusik** und einer **Adventsmusik** mitwirkten.

Der zahlen- und leistungsmäßige Auf- und Ausbau der Kantorei war eines der erklärten Ziele des neuen Kantors. Tatsächlich erklangen - nach einer sehr gut besuchten Adventsmusik vor dem 3. Advent 1975 - bereits am 7. Februar 1976 vor ca. 500 Zuhörern zwei **Kantaten** von **Joh. Sebastian Bach**: Nr. 100 "Was Gott tut, das ist wohlgetan" und Nr. 137 "Lobe den Herren". Daß bei allem Engagement und großer Begeisterung noch viel Arbeit notwendig sei, um anspruchsvolle Werke aufzuführen, war sicher eine berechnete Kritik.

Dies zeigte sich auch, als die begonnene Arbeit an der Krönungsmesse von W. A. Mozart zunächst abgebrochen wurde. So erklang zum **25-jährigen Jubiläum der Martins-Kirchengemeinde** neben Instrumental- und Orgelmusik die Kantate "Alles was ihr tut" von Dietrich Buxtehude. Am 24. September 1977 war es dann soweit. In der bis auf den letzten Platz gefüllten Thomaskirche wurde neben anderen



Die Kantorei am 25. August 1993



Chor und Posaunenchor am 21. September 1986 an der Schaumburg

Werken von **Mozart "Die Krönungsmesse"** aufgeführt. Starker Beifall und die Zugabe des Gloria waren für Chor und Kantor Lohn für alle Mühe. Wie bei vielen noch folgenden Aufführungen wirkten neben dem **Lübbecker Kammerorchester** (jetzt Sinfonieorchester) Gudrun Woltmann, Sopran, und Eberhard van der Bent, Baß, als Solisten mit.

Der Chor wurde verstärkt durch die Kantorei Harsewinkel. Bei allen größeren Aufführungen arbeitete Herr Zschocke mit anderen Kantoreien zusammen, so wie er es in der damaligen DDR als gute Tradition empfunden hatte. Einer der Gründe für dieses Vorgehen war sicherlich, daß die Sänger Gelegenheit hatten, die in langer Zeit einstudierten Werke mehrere Male zu singen. Tatsächlich sang die Kantorei die Krönungsmesse noch zweimal: in Harsewinkel und in der katholischen Kirche in Espelkamp.

Zu Freunden und Kollegen in der DDR hatte Wolfgang Zschocke noch lange Zeit gute Kontakte, durch die Ende der 70er Jahre einige in Espelkamp wohl unvergeßliche Konzerte möglich wurden. Am 5. Mai 1978 begeisterten **Ludwig Güttler (Dresden)** mit seiner Trompete und **Christoph Kircheis (Chemnitz)** an der Orgel das Espelkamper Publikum. Die Kantorei

sang in diesem Konzert die Bach-Kantate Nr. 6 "Bleib bei uns, denn es will Abend werden".

Bei diesem Treffen wurde eine Idee geboren, mit deren Ausführung damals wohl niemand so richtig rechnen konnte: Anlässlich einer Tournee der Dresdner Philharmoniker durch die Bundesrepublik setzte sich Ludwig Güttler mit einigen Kollegen in Kiel für einen Tag von der Gruppe ab, um bei uns in Espelkamp bei der Aufführung des **Weihnachtsoratoriums von J.S. Bach** mitzuwirken! Strahlende Blechbläserklänge, wunderschöne Holzbläserklänge und die jungen Stimmen der Kantorei aus Wilhelms- haven beflügelten die Kantorei und alle anderen mitwirkenden heimischen Kräfte. Die Spannung in der bis "über den letzten Platz hinaus besetzten" Thomaskirche war wohl für Zuhörer und Mitwirkende gleichermaßen spürbar.

Im Rückblick darf neben der Aufzählung großer Aufführungen aber nicht vergessen werden, daß eine der Hauptaufgaben des Chores die Mitwirkung bei Gottesdiensten ist. Sicher erinnern sich Kantoreimitglieder von damals daran, daß wir in manchem Jahr bei drei Konfirmationsgottesdiensten mitwirkten.

Der Aufschwung, den die Kantoreiarbeit genommen hatte, setzte sich in den 80er Jahren so nicht fort.

Krankheiten und persönliche Schwierigkeiten des Kantors, die u.a. mehrere Kuraufenthalte notwendig machten, wirkten sich auf die Kontinuität der Chorarbeit aus, was sich auch in einem Rückgang der Mitgliederzahl widerspiegelte und besonders die Männerstimmen empfindlich schwächte. Trotzdem kam es neben kleineren Kirchenmusiken noch zu einigen größeren Aufführungen.

Zusammen mit der **Stiftskantorei Loccum** und **Chorsängern aus Minden** (u.a. mit **Wilfried Jochens** als Solist) sang die Kantorei am 24. Januar 1982 den "Messias" von **Georg Friedrich Händel**. Während der Vorbereitungszeit verbrachte der Chor erstmalig ein gemeinsames Probenwochenende im Haus Reineberg.

Auch in anderer Form wurde die Gemeinschaft innerhalb der Kantorei gepflegt: Gemütliches Beisammensein in der Adventszeit, Eisessen oder Grillen als Sommerabschluß gehörten und gehören ebenso dazu wie die gemütliche Runde nach den Chorproben, die schon lange und auch heute noch Tradition ist.

Unvergeßlich ist sicher auch der Ausflug zur Südhemmerner Mühle im Sept. 1983. Schon während der Kutschfahrt dorthin herrschte - nicht zuletzt dank Schwester Helma - eine fröhliche Stimmung.

Die letzte große Kirchenmusik unter Leitung von Herrn Zschocke war am 18. März 1984 die Aufführung der "Schöpfung" von **Joseph Haydn**, dieses Mal zusammen mit Mitgliedern des **Städtischen Musikvereins Bünde**.

Probleme gab es dann bei der Vorbereitung des **Weihnachtsoratoriums** von **J.S. Bach** im Jahre 1985. Die Aufführung konnte schließlich doch noch stattfinden, weil sich Kantor Wolfgang Bahn aus Vlotho kurzfristig zur Verfügung stellte. Nach einigen fruchtbaren Proben kam es mit Unterstützung von Vlothoer Sängern zu einem schönen Konzert.

Ein gelungener Ausflug nach Fischbeck, zur Hämelschenburg und zur Schaumburg im September 1986 und eine **Musik zum 10jährigen Bestehen der Volkshochschule** (mit Werken von Hans Leo Haßler, Gumpelzhaimer, Mendelssohn - "Denn er hat einen Engeln..." - und Melchior Frank) konnten über Schwierigkeiten in der Kantorei nicht hinwegtäuschen.

Auch der Versuch, die kirchenmusikalische Arbeit durch Gründung eines Ausschusses auf eine breitere Basis zu stellen und die Chorarbeit durch Mitverantwortung der Sänger zu stärken, brachten keine Lösung. Im März 1988 schied Herr Zschocke aus seinem Amt aus. (a)

Die vakante Stelle wurde besetzt mit dem A-Musiker Herrn **Heinz-Hermann Grube**, der am 1. Mai 1988 seinen Dienst in unserer Gemeinde antrat. Seine erklärten Vorstellungen, den Klangkörper der Kantorei weiter auf- und auszubauen, setzte er gleich tat-

kräftig um, indem er die wöchentlichen Proben auf 2 Stunden ausdehnte und der Stimmbildung hohen Wert beimaß. Daran mußten sich die Chorsängerinnen und -sänger erst einmal gewöhnen, und es gab manches Kichern bei den Einsingübungen. Doch der Erfolg zeigte sich bald. So wurde beim ersten Konzert, das anlässlich der **25-Jahrfeier der Thomaskirche** im Juli stattfand, schon eine deutliche Verbesserung der Chorklängen in der Öffentlichkeit registriert.

Gleichzeitig erlebte der Chor an diesem Tag eine Wiederbegegnung mit dem schwedischen Chor aus Borås, was dazu führte, einen Gegenbesuch für 1990 zu verabreden.

Mit Herrn Grube begann die Aktivierung des **kirchenmusikalischen Ausschusses**, in den auch gewählte Mitglieder der Kantorei entsandt wurden. Hier fanden Beratungen über das gesamte Spektrum der Kirchenmusik statt, wie z.B. die Jahresplanung, die Finanzen und die Zusammenarbeit mit anderen örtlichen musikalischen Kräften. Die Mitsprache zog natürlich auch Eigenverantwortung nach sich. Der Chor wurde selbständiger in seiner inneren Organisation, was die Ämter Notenwart, Kassenwart, Chorsprecher und die Gestaltung von geselligen Anlässen betraf.

Es kam in diesem Anfangsjahr noch zu einer "Geistlichen Musik zum Volkstrauertag". Das Hauptthema: "Aus tiefer Not schrei ich zu dir" wurde durch Chor, Solo-Sopran (**Brigitte Thoma**) Orgelmusik (**Ch. Heuer, M. Hageböke**) und Worte der Besinnung (**H.-H. Grube**) interpretiert. Diese Kirchenmusik stand am Beginn einer Reihe von mehreren ungewöhnlichen Veranstaltungen, mit denen Chor- und Gemeinde in der nächsten Zeit bekannt gemacht wurden.

Sicher kann es in diesem Rückblick nicht darum gehen, alle Konzerte und sonstigen Aktivitäten der Kantorei chronologisch aufzuzählen. Es gab in den Jahresplanungen mindestens zwei größere Auftritte. Gerne erinnern wir uns an die Aufführung der **Markuspasion** von **R. Kaiser**, die selten auf einem Programm steht. Der Komponist **Mozart** wurde geehrt durch die Aufführung der "Waisenhausmesse" (März 1990), durch einen besonderen Gottesdienst im **Mozartjahr** (Juni 1991) und durch die Aufführung der **Krönungsmesse** (Juli 1992). Natürlich fehlten auch Konzerte mit Bachkantaten nicht; ebenso waren Werke von **Heinrich Schütz**, **Melchior Frank** und **Felix Mendelssohn-Bartholdy** zu hören.

War es der mittlerweile gewachsene gute Ruf der Kantorei, waren es die reizvollen Programme: Der Chor bekam Mitgliederzuwachs, erfreulicherweise vor allem von jungen Sängerinnen und Sängern, was in erster Linie dem Chorklang zugute kam.

Inzwischen war aus dem Chor eine kleine Gruppe gewachsen, die seit einer musikalischen Vesper im

Mai 1990 und seither bei vielen Gelegenheiten in Gottesdiensten als Schola mitwirkte.

Die **Wortverkündigung**: Sie war das Hauptanliegen von Herrn Grube. Immer stand sie und ihre Umsetzung in Musik im Vordergrund. In den Proben wurde diese Aufgabe verdeutlicht, und man konnte erfahren, wie sich das "Instrument" Chor mit vielen verschiedenen Klangfarben darauf einstimmen ließ. Der Verkündigung durch musikalische Mittel diente auch die konsequente Heranführung von Chor und Gemeinde auf moderne Musik. Nicht viele Sänger waren anfangs begeistert von Max Regers und Hugo Distlers Kompositionen, und nur mit gutem Zureden und viel Üben gelang es, Zugang zu finden zu Rolf Schweizers Psalmsprüchen. Die Klangvielfalt wurde hin und wieder unterstützt durch Mitwirkung des **Posaunenchores**, durch **Solisten** und **heimische Musikschaffende**, wie beispielsweise die **Musikschule** oder die Sänger des **Michaels-Chores**.

Entgegen der üblichen Praxis lagen Veranstaltungen der Kirchenmusik und damit der Kantorei in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten - als "Musikalische Vespere" - und in der sogenannten "stillen Zeit" im Oktober/November.

Welch ein ungewöhnliches Ereignis waren die **Getanzten Psalmen** (Nov. 1991), zu denen die Schola gesanglich beitrug, oder die **Musiken zum Reformationsfest** 1990 und 1991. Unbedingt zu nennen ist auch der "Sonnengesang des Hl. Franziskus" von **Georg Albrecht**, der anlässlich der **Duda-Gemälde-Ausstellung** im März 1992 in der Thomaskirche musiziert wurde.

In die Aera von Herrn Grube fielen auch zwei **Chorreisen**. Eine führte im September 1989 nach Burscheid. In der Heimatgemeinde unseres

Kantors fand der Chor herzliche Aufnahme. Nach einem begeistert aufgenommenen geselligen Abend gestalteten beide Kantoreien am folgenden Sonntag den Gottesdienst. Im Gegenzug besuchte uns zwei Jahre später der **Chor aus Burscheid**.

Am 10. Oktober 1990 fuhr immerhin 50 Mitglieder von Kantorei und Posaunenchor nach **Borås** in Schweden, um den versprochenen Gegenbesuch zu machen. Es waren reiche Tage der freundschaftlichen Begegnung mit schwedischen Gemeindegliedern und dem **Caroli-Chor**, mit dem zusammen am 12. Oktober ein Konzert gestaltet wurde. Natürlich wurde ein neues Treffen in Espelkamp verabredet, und anlässlich des **100. Todestages von Birger Forell** wird der schwedische Chor vom 25. bis 27. September 1993 bei uns zu Gast sein.

Aus diesen Chorbegegnungen kann das Fazit gezogen werden: Sie waren große Erlebnisse und ließen die Chorgemeinschaft weiter zusammenwachsen. Das muß man auch von den gelegentlichen gemeinsamen **Probenwochenenden** sagen, ob sie in Haus Reineberg stattfanden oder im Thomashaus in Espelkamp. Sie waren eine Bereicherung!

Als Herr Grube sich entschied, zum 1. Juli 1992 die Nachfolge von Frau KMD Hiltrud Wolff in Lübbecke anzutreten, verließ er nach vier Jahren eine gute Chorgemeinschaft, die ihre Qualität erheblich gesteigert hatte und die natürlich traurig war über den Weggang ihres Leiters.

Doch seit Beginn des Jahres 1993 ist mit Frau **Anne-Christine Lambrecht** ein neuer Anfang gemacht worden. Die Aufführung der **Matthäuspasion** von **Heinrich Schütz** hat gezeigt, daß die Kirchenmusik bei ihr in guten Händen liegt. (b)

A. Hanke (a) / M. Kiefer-Lückemeier (b)



Heinz-Hermann Grube
Kantor der Martinsgemeinde
1988 - 1992

...Diakonie?

Im neuen Testament erhielt der Begriff "Diakonein", der in der altgriechischen Sprache "Dienst" (des Sklaven bei der Mahlzeit des Herrn) bedeutete, durch den Dienst Jesu eine tiefere Bedeutung. Mit Joh. 13,14; 13,34; Lk 22,27; Gal 5,6; Mt 25,40 weiß sich die Gemeinde damit unmittelbar auf ihren Herrn bezogen, und somit ist Diakonie "gelebter Glaube", wenn die Worte und das Handeln Jesu dazu als Orientierung dienen sollen. Jeder Christ müßte also die Wahrhaftigkeit seines Glaubens an seinem realen Dienst am Nächsten messen lassen. "So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selbst", sagt auch Jakobus (2,17).

Tatsächlich beschränkt sich aber das, was wir heute allgemein unter Diakonie verstehen, weitgehend auf die Tätigkeit von Organisationen und hat sich vom bewußten Handeln des einzelnen Christen entfernt. In der ersten Gemeinde wurde Diakonie wohl zunächst zur Entlastung der Apostel geübt (Apg. 6,1ff). So findet sich denn auch bald die Bezeichnung Diakon für den dabei Tätigen (Phil. 1,1 und Tim. 3,8ff), und in den ersten Jahrhunderten üben diese noch echte Diakonie, oft unter schwersten Umständen bei der Betreuung der Opfer von Seuchen und in der Zeit der Verfolgung. Doch mit der Zeit wuchsen die Gemeinden und auch deren Aufgaben, und wie das dann so zu sein pflegt, verlagerten sich die des Diakons mehr ins Liturgische und Administrative. Er verwaltete die Opfergaben, sorgte für den Gottesdienstablauf, und das Amt erstarrte zum Zeremoniellen, zumal schon früh durch die Mitwirkung von Frauen in den Gemeinden das eigentlich Diakonische oft von diesen übernommen wurde.

Mit dem Wendepunkt in der Geschichte des Christentums, dem Mailänder Edikt von 313 durch Konstantin, war die Zeit der Verfolgung zu Ende, die Entwicklung der Kirche begann, ihr Tätigkeitsbereich wuchs beträchtlich und damit auch die Aufgaben der Diakonie. Es entstanden kirchliche Institutionen wie Hospitäler, Herbergen, Altersheime, caritative Orden, und damit entfernte sich die Diakonie mehr und mehr von den Gemeinden und den einzelnen Christen.

Nach der Reformation wurde versucht, die diakonischen Pflichten mit den Kirchenordnungen wieder in den Gemeinden zu verankern oder auch das Amt des Diakons neu zu beleben. Zwar entsprach es dem Auftrag Jesu, wenn jeder Christ sich aus seinem Glauben heraus der Diakonie zuwandte, doch war man damit auch sehr den menschlichen Schwächen ausgeliefert. Denn das gewaltige Anwachsen der Institution Kirche verlangte inzwischen einfach eine geordnet betriebene Diakonie.

Wegbereiter dazu aber waren einzelne, die unter dem Eindruck der großen sozialen Not, die sich beim Übergang von der bäuerlich-handwerklichen zur industriellen Gesellschaft ausbreitete, ihrem Glauben gemäß aufopfert und Diakonie im echten Sinne betrieben. Hier sind vor allem der Kaiserswerther Pfarrer Th. Fliedner, Gründer der ersten Diakonissenanstalt, und J.H. Wichern zu nennen. Wichern hat in einer damals Aufsehen erregenden Rede auf dem ersten ev. Kirchentag in Wittenberg 1848 die Kirche zur "inneren Mission" aufgerufen. Er verstand darunter eine Regeneration des kirchlichen Tuns in der Weise, daß sie als ständige Aufgabe das Evangelium durch tätige Liebe unter Volk bringen müsse. "Kommen die Leute nicht in die Kirche, so muß die Kirche zu den Leuten kommen. So hat es auch der Herr Christus gemacht."

Aus der durch solche innere Mission erfolgten Regeneration erwachse dann zwangsläufig die diakonische Kirche.



Schnappschuß vom Steilhof-Fest 1993 (Foto: NW)

Ob die dann folgende Entwicklung im Sinne Wicherns gelaufen ist, ob Wichern aber auch die großen sozialen Fragen seiner Zeit hat erkennen können, wir wissen es wohl nicht. Jedenfalls wurden schon 1849 die bestehenden Initiativen, Vereine und Anstalten im "Centrallausschuß für innere Mission der deutschen evangelischen Kirche" zusammengefaßt.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde zur Bekämpfung der Not das Evangelische Hilfswerk gegründet. Im Jahre 1958 faßte man dieses und die Innere Mission zum Diakonischen Werk der EKD zusammen. Es ist mittlerweile eine Riesenorganisation geworden, der die Diakonischen Werke der Landeskirchen angehören und die ca. 100 Fachverbände als Mitglieder hat. Es hat allein mehr als 200.000 hauptamtliche Mitarbeiter und unterhält ein dichtes Netz von Hilfsangeboten in Form von stationären, halboffenen und offenen Einrichtungen und Diensten, Krankenhäusern, Altenheimen, Sozialstationen, Ehe-, Familien-, Suchtberatungsstellen, Kindergärten, Aus- und Fortbildungsstätten, Selbsthilfegruppen u.a.m. Besondere Initiativen des D.W. finden sich auch - oft in ökumenischer Zusammenarbeit - an den Brennpunkten der Not, z.B. der Dritten Welt.

Wir können also feststellen, daß sich aus der Aufforderung Jesu an jeden von uns, sich der Notleidenden anzunehmen (s. auch Joh. 13,15 u. Matth. 25,40), sich das entwickelt hat, was wir heute Diakonie nennen. Ob er diesem Gebot auch nachkommt, muß jeder für sich entscheiden und verantworten. Die Institution Kirche hat sich daran gehalten und mußte dies bei ihrer Größe zwangsläufig mit Hilfe einer Organisation tun, die in der evangelischen Kirche Diakonisches Werk, in der katholischen Caritas heißt. Allerdings steht sie dabei auch im "Wettbewerb" mit dem Sozialstaat, der ja aus seiner verfassungsrechtlichen Verpflichtung ähnliche oder gleiche Aufgaben wahrnimmt wie die diakonischen Organisationen. Dabei kommt es zu Begegnungen, welche die unterschiedlichen Beweggründe verwischen und den Diakoniebegriff aufs Sozialpolitische zu verengen drohen.

Und das einzelne Gemeindeglied läuft Gefahr, seinen fehlenden persönlichen Diakoniebeitrag mit dem Hinweis auf das Diakonische Werk zu entschuldigen. Und die Kirchengemeinde selbst mag dazu neigen, Diakonie als einen besonderen Zweig ihrer Arbeit anzusehen.

Dem läßt sich entgegenwirken.

Richard Schöttke



**VEREIN FÜR
FREIE SOZIALARBEIT e.V.**

Im PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverband

bietet

Sozialpädagogische Familienhilfe

im Altkreis Lübbecke auch in dieser Kirchengemeinde an.

Es handelt sich hierbei um ein Gesprächs- und Beratungsangebot für Familien mit minderjährigen Kindern und alleinerziehenden Elternteilen, die (besondere) Schwierigkeiten bei der Bewältigung ihres Alltags haben.

Das können sein:

- Probleme bei der Kindererziehung
- Streitigkeiten innerhalb der Familie
- Schwierigkeiten vor und nach der Trennung oder Scheidung
- Belastung durch die alleinige Erziehungsverantwortung
- Arbeitslosigkeit und/oder drohende Arbeitslosigkeit
- Schwierigkeiten im Kontakt mit Ämtern und Institutionen

Den Familien wird Unterstützung sowohl durch Gespräche als auch durch gemeinsames Handeln bei der Bewältigung des Alltags gegeben.

Die Hilfe findet innerhalb der Familien statt. Sie hat das Ziel, selbstgewünschte Veränderungen zu erreichen. Sozialpädagogische Familienhilfe ist kostenlos und vertraulich.

Wünschen auch Sie sich Entlastung in Ihrer problematischen Situation oder sind interessiert an weiteren Informationen über dieses Angebot, dann erreichen Sie uns montags in der Zeit von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr, Bahnhofstr. 27 - 29 in Lübbecke oder unter der Telefonnummer: (0 57 41) 3 42 4-0

40 Jahre Martinssammlung Baugemeinde Espelkamp

Der **Baugemeinde Espelkamp** ist es zu verdanken, daß man in vierzig Jahren an einer Idee festgehalten hat, die sicherlich als einmalig in der deutschen Nachkriegsgeschichte zu bezeichnen ist. Für die erfahrene Hilfe in den schweren Nachkriegsjahren haben die Menschen der Flüchtlingsstadt Espelkamp sichtbare Zeichen des Dankes setzen wollen. Was lag damals näher, als die Hilfe, der sie einmal selber bedurften, denjenigen zukommen zu lassen, die nun der Hilfe bedurften. Es waren die Menschen in der ehemaligen Ostzone. Alljährlich, am **Martinstag**, sammelte man, was man an Naturalien, Kleidung usw. entbehren konnte und verschickte es in die damalige "Zone". Viele, viele Pakete wurden mit unermüdlichem Fleiß gepackt und verschickt.

Dieses Zeichen christlicher Nächstenliebe hat Jahr für Jahr seine Fortsetzung erfahren bis ins heutige vierzigste Jahr hinein, nur daß man später keine Pakete mehr in die ehemalige Ostzone verschickte, sondern für Projekte in der Dritten Welt gesammelt hat. Der Baugemeinde, vor allem aber ihren Vorständen und Vorsitzenden, ist es zu verdanken, daß selbst in den späteren Wohlstandsjahren man nicht müde geworden ist, an dieser Idee des Weitergebens des Dankes für erfahrene Hilfe an andere festzuhalten, allem organisatorischen Aufwand und aller Mühsal zum Trotz.

In diesem Jahr soll am **Martinstag** für diejenigen gesammelt werden, die zu den schwächsten Gliedern unserer menschlichen Gesellschaft auf unserer Erde gehören, die Kinder. Zu ihnen gehören in besonderer Weise die **Kinder und jungen Menschen Lateinamerikas**, die wir als **Straßenkinder** bezeichnen, die zu Millionen ihr erbärmliches Leben auf der Straße fristen.

Sie leben in absoluter Armut, verwahrlosen aufgrund unzureichender Ernährung und Versorgung, da die Einkommens- und Wohnsituationen der Eltern sehr ungesichert sind. Diese Kinder und Jugendlichen leben allein, oft in Banden, schlafen unter Brücken, in Hauseingängen, auf Bürgersteigen. Sie haben keinen Schutz vor oft brutalen Polizisten, privaten Sicherheitsleuten, den Todesschwadronen und Killern.

Sie haben die Hoffnung auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz in der Regel aufgegeben. Ihr Leben läßt auch die Möglichkeit einer Schulbildung kaum oder gar nicht zu.

Sie sind das Opfer der ungerechten Einkommens- und Besitzverhältnisse in diesen Ländern, zu denen wir auch hier in Deutschland in einer nicht unerheblichen Weise mit beitragen, wenn wir die weltwirt-

schaftlichen Zusammenhänge einer ehrlichen und kritischen Betrachtungsweise unterziehen. Der Einzelne von uns vermag sie nicht zu ändern. Aber wir sollten uns der kritischen Betrachtungsweise nicht entziehen, die sich daraus ergebenden Konsequenzen bedenken und danach zu leben versuchen. Diese ist nicht einfach. Wir können darüber hinaus aber **Zeichen der Solidarität** setzen, indem wir den Dank für all das, was das Leben uns in Deutschland tagtäglich zu bieten hat, durch sichtbare Zeichen weitergeben.

Ganz im Sinne der Menschen in Espelkamp, die das vor 40 Jahren uns schon vorgelebt und praktiziert haben, wollen wir auch in diesem Jahr mit der Martinssammlung ein Zeichen der Solidarität setzen. Wir tun dies, indem wir die das Spendenaufkommen der diesjährigen **Jubiläumsmartinssammlung drei Projekten in Lateinamerika** (Peru, Chile und Brasilien) zukommen lassen möchten. Diese Projekte möchten wir im einzelnen vorstellen.

Don Bosco Arequipa

Projekt der katholischen Kirchengemeinde St. Marien.

Das von der kath. Kirchengemeinde vorgeschlagene Projekt ist ein **Projekt der Salesianer Don Boscos**, Bonn, für **verlassene Kinder und Bürgerkriegswaisen in Peru**.

Was geschieht?

Im Don Bosco Zentrum Arequipa werden handwerkliche Kurzzeitkurse für 100 Jugendliche angeboten, die meisten von ihnen Analphabeten. Nach einem Grundlehrgang von einem Jahr stehen zur Zeit 20 - 30 Ausbildungsplätze für eine Verlängerung der Lehrzeit zur Verfügung. Neben den Werkstätten liegt eine Grundschule für 600 Kinder und eine Mittelschule für 1.100 Jugendliche. Viele von ihnen absolvieren bereits einen handwerklichen Grundkurs. Die Ausbildungswerkstätten stehen auch für 300 - 500 junge Arbeiter pro Jahr offen, die sich in ihren Berufen weiterbilden wollen.

Benötigt werden:

Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit ist die "Casa Don Bosco", ein Auffangheim für 110 ehemalige Straßenkinder, deren Eltern meist im Bürgerkrieg umgekommen sind. **Unterkunft und Verpflegung der Jugendlichen kostet etwa 50,- DM pro Monat.** Die Ausbildung kann im angeschlossenen Ausbildungszentrum kostenlos absolviert werden.

Colonia Gorki

Projekt des Söderblom-Gymnasiums

Das Söderblom-Gymnasium hat mit Hilfe des Dritte Welt Hauses in Bielefeld Kontakt zu den Leitern eines **Ausbildungsprojektes für Straßenkinder** aufgenommen. Das Ehepaar Roberta und Ademilson Barros hat im letzten Jahr das Söderblom-Gymnasium besucht und über seine Arbeit in **Recife (Nordbrasilien)** berichtet. Roberta und Ademilson, die selber aus ärmlichen Verhältnissen stammen, haben seit Anfang der 80er Jahre "**Colonia Gorki**" aufgebaut, in der sie **Straßenkindern ein Zuhause** geben und ihnen eine **Ausbildungsmöglichkeit** eröffnen.

Obwohl sich die Kinder, die in der "Colonia Gorki" leben, ihren Lebensunterhalt z.T. selbst erarbeiten (z.B. durch das Herstellen und den Verkauf von Speiseeis), reicht dies für das Projekt insgesamt nicht aus. Um die bisher erfolgreiche Arbeit von Roberta und Ademilson weiterhin zu gewährleisten, sind sie auf **finanzielle Unterstützung von außen** angewiesen.

Comedor San Gregorio

Projekt der Birger-Forell-Realschule

Ende der 70er Jahre wurde in **Quilpué, Chile**, der **Comedor** gegründet. Dort erhalten täglich ca. 120 Kinder eine warme Mahlzeit. Seit gut zwei Jahren kümmert sich eine Sozialarbeiterin um die Kinder, hilft bei den Hausaufgaben und arbeitet auch mit den meist alleinerziehenden Müttern zusammen, die für die Zubereitung der Mahlzeiten verantwortlich sind.

Ohne die Hilfe des Comedors hätten die 5- bis 15jährigen Kinder kaum Zukunftsperspektiven. Die Verantwortung für die Finanzen liegt bei deutschen Auslandslehrern, die an der Deutschen Schule Valparaiso unterrichten. Sie kaufen einmal wöchentlich für die Großküche ein und sorgen für angemessene Kleidung der Kinder.

Der Comedor lebt ausschließlich von **freiwilligen Spenden**.

Vorbereitungsausschuß der diesjährigen Martinssammlung

Michael Wirtz, Astrid Bergmann,
Gottfried Töttemeyer

Wer
Barmherzigkeit
seinem Nächsten
weigert,



der
verläßt des
Allmächtigen
Furcht.

Hfiob 6, 14 - Gründungsspruch der Martinsgemeinde Espelkamp

Wohin
am 1. Advent?
Herzliche Einladung
nach Minden
zur
Eröffnung der
35. Aktion
BROT FÜR DIE WELT

Präses Hans-Martin Linnemann für die Evangelische Kirche in Westfalen und das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland laden heute schon alle Gemeinden und alle Freunde von BROT FÜR DIE WELT herzlich ein zur gemeinsamen bundesweiten Eröffnung der 35. Aktion:

Sonntag, 28. November 1993, 1. Advent

Kreissporthalle in Minden ab 13.30 Uhr

In Minden erwartet Sie ein buntes Programm mit Musik aus Chile und Ghana, mit Theater aus den Philippinen und einem Stabpuppenspiel. Sie werden Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen begegnen und aus Gesprächsrunden und Betrachtungen Anregungen zum Motto der 35. Aktion BROT FÜR DIE WELT mitnehmen:

Nach uns die Sintflut? Den Armen Gerechtigkeit.

Eine Band und Posaunenbläser begleiten unsere Lieder. Schulkinder aus Minden wollen an diesem Tag mit 2000 Kerzen eine Weltkarte zum Leuchten bringen. Seien Sie dabei. Halten Sie sich den Tag jetzt schon frei. Ein detailliertes Programm, sowie eine Übersicht BROT FÜR DIE WELT Gottesdienste im Kirchenkreis Minden am 1. Advent und eine Fachtagung zum Thema »Nachwachsende Rohstoffe« können Sie anfordern bei:

Diakonisches Werk Minden

Fischerallee 3a

32 423 Minden

Telefon 05 71 / 88 80 40

Fax 05 71 / 8 88 04 85

Diakonisches Werk Westfalen

Friesenring 32 / 34

48 147 Münster

Telefon 02 51 / 2709 - 0

Fax 02 51 / 270 95 73

Wichtiger Termin! Unbedingt im Kalender notieren!

Brot
für die Welt

Ein nicht nur ernst zu nehmendes Rätsel

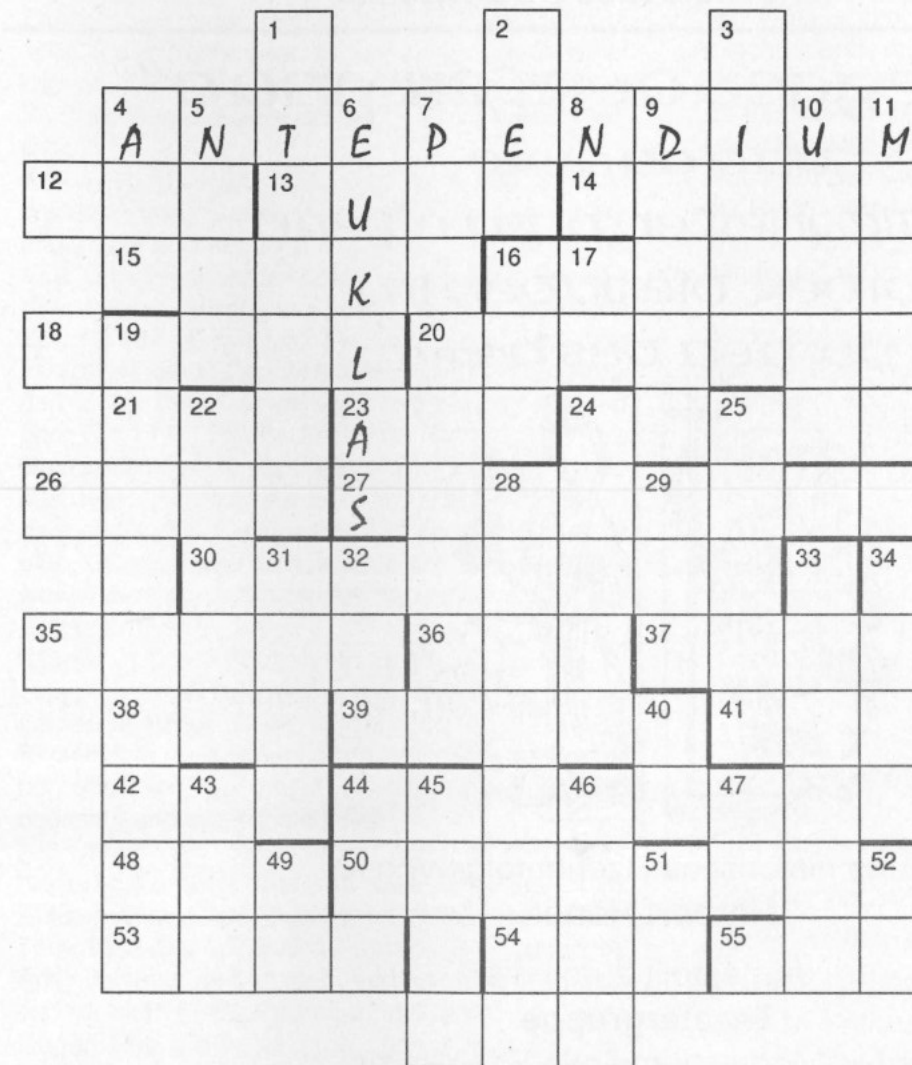
Waagerecht: 4. Wer den Kirchenraum betritt, sieht es 12. Franzosen sehen ihn in Paris und den Alpen 13. Nach 3. Mose 19,29 dürfte es sie nicht geben 14. Rat an Rater 15. Mit Apo hat sie andere Öffnungszeiten 16. Meist zu 15 passend 18. Ob Schopenhauer ihn gemeint hat, als er allein im Wechsel das Beständige sah? 20. War Wahrzeichen Espelkamps 21. Glücksritter und Sprinter warten darauf 23. Eine Art Chef, als Abkürzung

auch die, der ein Chef vorsteht 24. Hat in Westfalen mit Sand, in Bayern mit Milch zu tun 26. Der Solist kennt seinen, das Orchester auch 27. Auf Landesebene hat Espelkamp nur einen 30. Sie jubelte kürzlich 35. Ihre Milch wird teuer verkauft 36. Hat noch mehr als 24 mit Sand zu tun, aber in Afrika 37. Eierform 38. Was passen soll, muß sich ihr anpassen 39. Man kann ihm beitreten oder ihn erhalten 41. Der König war ein böser 42. Er machte die Archenfahrt mit 44. Im Gottesdienst fehlt sie nie 48. Veraltete Dickmacherin (Abk.) 50. Sie wohnen nicht weit vom Niagara 53. Der englische Kant 54. Wo der Computer selbst behalten kann 55. Erst lachen, dann darauf schaukeln?

Senkrecht: 1. Kein Gläubiger 2. Dem Wunsch los Glücklichen kann auch sie nichts bieten 3. Mit ein am Ende ein Genie, sonst früher 4. Oft mit Weise zusammen 5. Wenn so gezählt wird, brauchen wir kein minus zu setzen (Abk.) 6. Wer ihn hat, hat etwas Edles 7. In Espelkamp gibt es 3 mal 6 8. PS im Brief auf

deutsch (Abk.) 9. Betreibt Gleichmacherei 10. Zu der der Ev. Kirche gehört auch die von Westfalen 11. Damit messen die Franzosen 16. Wiederholt verlockend für Hühner, manchmal auch für Engländer 17. Reaktion beim Skatspielen 19. Was so hervortritt, übersieht man selten 22. Römer glaubten an ihn 24. Erfüllt uns täglich 25. Keine Rolle für jeden 28. Pendant zu 20 waagerecht 29. Mildert Anrüchiges (Abk.) 31. Mit Kraftwerk und GAU assoziiert 32. Nicht immer lobenswerter Vorsatz (gr.) 33. Lückenbüßer-Produzentin 34. Wir sind dabei 40. Eine haben wir mindestens (Abk.) 43. Berühmt ist das aus Cologne 44. Berühmte Norweger hießen so 45. Als Sanfte (frz.) wurde sie berühmt 46. Den lassen sich die Russen nicht mehr machen 47. Harzer Autofahrer erkennt man daran (Abk.) 49. Lichtspezialisten kürzen so ihren Strom ab 51. Und Gelehrte zeigen so ihren Ruhestatus an (Abk.) 52. Bibelteil (Abk.)

Richard Schöttke



Ev. Martins-Kirchengemeinde

in Verbindung mit:
Ev. Erwachsenenbildung
Haus Reineberg
Volkshochschule Altkreis Lübbecke

Die "Deggendorfer Gnad"

und andere
Begebenheiten vom eifern
wider die Juden im
namen des Herrn



Eine historische Szenenfolge von
Herbert Höner,
dargestellt durch die
Theatergruppe
der Ev. Martinsgemeinde Espelkamp
unter Anleitung von
Marlies Kalbhenn

Aufführungen:

Samstag, 6. November 1993, 19.30 Uhr
Sonntag, 7. November 1993, 16.30 Uhr

Martinskirche Espelkamp

Der Eintritt ist frei! Kollekte erbeten!

Erinnerung ist angesagt

Zur Aufführung der Theatergruppe
anlässlich des 55. Jahrestages der Reichspogromnacht
am 6. und 7. November in der Martinskirche

Erinnerung ist angesagt! Wie wichtig sie auch heute noch (oder heute wieder) ist, zeigt zum Beispiel folgender anonym Brief, den der jüdische Publizist Günther Bernd Ginzler aus Köln im Sommer 1993 erhielt:

"Urteil gegen den Juden Ginzler: Der wurde aufgrund seiner Bücher, seiner Fernsehsendungen, seiner Interviews und seiner hetzerischen, das deutsche Volk verunglimpfenden und die einfachen Christen täuschenden Machenschaften, die eine feindliche Zukunft von Juden und Deutschen vorlägen, von einem geheimen Gericht mit deutschen Geschworenen verurteilt. Einstimmig erkannte die Jury auf "Tod dem Ginzler" ... Solche Schweine werden das neue Deutschland nicht verhindern. Wir schaffen genau das, was er verhindern will. Den arischen Staat, in dem es für das Judengeschmeiß keinen Platz mehr gibt. Ginzler kennt uns erstaunlich gut. Ja!!! Wir wollen ein neues Auschwitz! Wir wollen für ihn die Gaskammer!"

(Quelle: "Unsere Kirche", Nr. 26 vom 27.6.93)

Leider ist dieser Brief - wir wissen es alle - kein Einzelfall mehr. Wieder haben jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger Angst, werden beschimpft und bedroht - und andere mit ihnen.

Als Christinnen und Christen sind wir besonders herausgefordert, uns mit den Ursachen des Antisemitismus auseinanderzusetzen, denn die Geschichte des Antisemitismus, der richtiger Antijudaismus heißen muß, begann nicht 1933 und endete nicht 1945. Und den Hauptanteil an dieser langen Geschichte trägt die Christenheit! Das soll unser Dokumentarspiel von der "Deggendorfer Gnad" deutlich machen.

Wir nennen den Versuch, die schreckliche Geschichte christlicher Judenverfolgung darzustellen, "eine historische Collage", mit der wir hoffentlich provozieren werden, was ja nichts anderes heißt als: herausfordern oder hervorlocken.

Die Beschäftigung mit dieser Geschichte tut weh. Sie ist aber notwendig, nicht nur, damit sich das, was im "Dritten Reich" geschah, nicht wiederholt. Sie ist notwendig um unserer selbst willen, damit wir Christen uns nach Jahrhunderten der Entfremdung und Feindschaft an die jüdischen Wurzeln unseres Glaubens erinnern, Vorurteile überwinden und Schritte

der Annäherung auf dem Weg zu einem guten, geschwisterlichen Verhältnis von Christen und Juden gehen können.

Es gibt keinen geeigneteren Ort in Espelkamp für unser Spiel als die Martinskirche, die ja, als sie noch Feierhalle der "Muna" war, ihren eigenen Anteil an der Geschichte hatte...

Wir, die Mitwirkenden, laden Sie herzlich ein und freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen!

Astrid Bergmann, Gaby Bernatzky, Gisela Brand, Jan Frerichs, Herbert Höner, Karin Hußmann, Hans-Georg und Marlies Kalbhenn, Claudia Krato, Frank Meierkord, Volker Neuhoft, Martin Peisler, Herbert Vogt und Jutta Walde.

Der Gegensatz von Liebe
ist nicht Haß;
der Gegensatz von Hoffnung
ist nicht Verzweiflung,
der Gegensatz von geistiger Gesundheit
und von gesundem Menschenverstand
ist nicht Wahnsinn,
und der Gegensatz von Erinnerung
heißt nicht Vergessen,
sondern: Es ist nichts anderes als jedesmal:
die Gleichgültigkeit.

Elie Wiesel

Verlosungs-Aktion im UNDUGU-Laden:

600,- DM für das Krankenhaus Nyakahanga/Tansania

Während des Weihnachtsmarktes im vergangenen Jahr fand in dem Häuschen des UNDUGU-Ladens eine Verlosung statt: 600,- DM erbrachte diese Aktion zu Gunsten des Krankenhauses in Nyakahanga/Tansania. Nun bekamen wir einen Dankesbrief von der Vereinigten Evangelischen Mission, Wuppertal, die das Geld nach Tansania weiterleitete. In dem Brief heißt es u.a.:

Unsere Partnerkirchen in Tansania stehen vor vielen Problemen, die es zu bewältigen gilt. Eines davon ist die Gesundheitssituation. (...) Mehr als 50 % der anderthalb- bis zweieinhalbjährigen Kinder weisen durch Fehl- oder Unterernährung bedingte Symptome von Eiweißmangel auf. Fast alle Kinder leiden an Blutarmut, 9 von 10 Kindern haben Malariaerreger im Blut. In den letzten Jahren steigt die Zahl der bereits vor ihrer Geburt mit AIDS infizierten Kinder bedrohlich an. Ein Drittel der Kinder erreicht nicht das 20. Lebensjahr. Die Erwachsenen tragen aus der Kindheit bleibende gesundheitliche Schäden davon. Sie sind zwar für den Laien äußerlich kaum wahrnehmbar, doch setzen sie die Widerstandsfähigkeit der Körper gegen Krankheiten stark herab. Überhaupt leiden mehr als 80% der Bevölkerung unter Malaria, Schlafkrankheit oder anderen Tropenkrankheiten. (...)

Unsere Geschwister in Tansania sind dankbar, daß ihre Bitten um Hilfe für diese und viele andere Aufgaben nicht ungehört bleiben. So danke ich Ihnen nochmals, daß Sie durch Ihre oben aufgeführte Spende die Aufgaben unserer Partnerkirchen tatkräftig mittragen. (...)

Den Dank der Vereinigten Evangelischen Mission geben wir weiter, da auch Sie sich vielleicht an der Verlosung beteiligten.

Für den Arbeitskreis
UNDUGU-Laden: Brigitte Schubel

Ständige Kleidersammlung für Bethel

Wir erhielten einen besonderen Dank der von Bodelschwinghschen Anstalten Bethel für die in Espelkamp gesammelten Kleider. Die Martins-Kirchengemeinde steht seit Jahren mit Bethel in Verbindung. Es ist jederzeit möglich (zu den Öffnungszeiten des Kirchenbüros, Rahdener Str.) Altkleider und Textilien, in Säcken verpackt, dort abzugeben. Von dort werden die Spenden abgeholt. Bethel ist nach wie vor darauf angewiesen.

Waltraud Meyer



UNDUGU-Laden auf dem
Weihnachtsmarkt 1992

Frauen und Männer in der Kirche Ein Ziel - Zwei Wege?

Unter diesem Thema steht die diesjährige **Vortrags- und Gesprächsreihe** im Thomashaus. Ausgangspunkt ist das Nachdenken von Christinnen und Christen darüber, ob Frauen und Männer in der Kirche gleichwertig und gleichberechtigt sind. Oder ist es nicht vielmehr noch so, daß Frauen zwar den größeren Anteil unter den aktiven Gemeindegliedern stellen, die Männer aber den Großteil der Leitungspositionen besetzen?

Warum ist das so, und muß das so bleiben? Hat ein einseitig gefärbtes Gottesbild allzu deutliche gesellschaftliche Spuren hinterlassen, die im Blick auf die Zukunft verändert werden müssen? Wie kann die Gemeinschaft von Frauen und Männern erneuert werden? Das sind Fragen, die zur Diskussion stehen und die an drei Abenden behandelt werden sollen:

- 7.10.93: **Feministische Theologie - Eine Theologie nur für Frauen?**
Ulla August, Ev. Akademie Iserlohn
- 21.10.93: **Die Zukunft der Männer in der Kirche.**
Prof. Dr. Michael Schibilsky, Bielefeld
- 28.10.93: **Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche. Erneuerung - aber wie?**
Katharina von Bremen, Bottrop
Günter Apsel, Männerarbeit der EKD, Schwerte

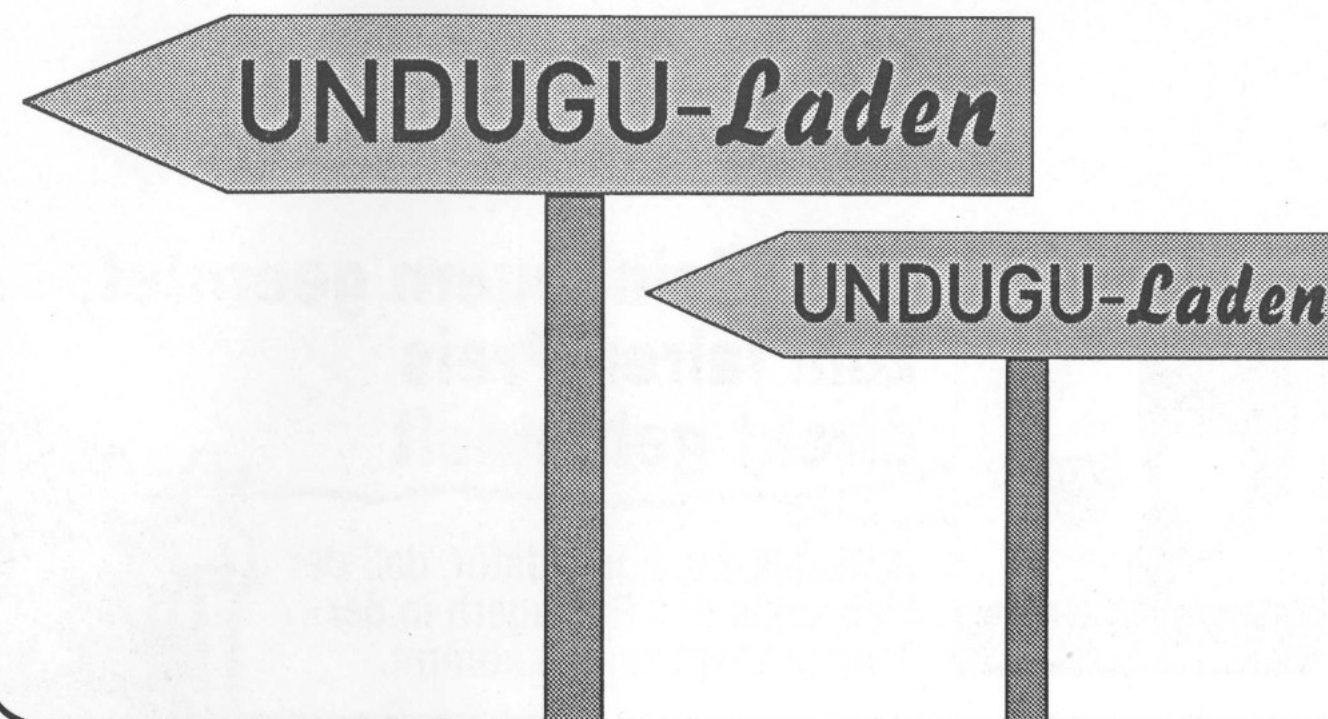
Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 19.30 Uhr im Thomashaus am Brandenburger Ring. Sie werden in Verbindung mit der Ev. Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Lübbecke durchgeführt.

Fried. W. Hageböke

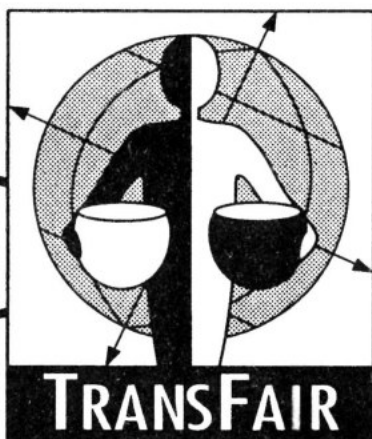
Neuerscheinung

In Kürze - noch rechtzeitig vor Weihnachten - erscheint der **"Versuch einer Chronik der Martins-Kirchengemeinde"** als Broschüre, die für 5,- DM angeboten werden wird. Leicht überarbeitet sind die vier Folgen, die in den letzten Gemeindebriefen erschienen sind, nun zusammengestellt und ergänzt durch eine Aufstellung der Namen derer, die von den Anfängen der Gemeinde an leitend und mitarbeitend tätig waren. Auf 75 Seiten berichten Waltraud Meyer und Ernst Kreutz über den Weg dieser Kirchengemeinde bis heute. Christoph Heuer hat daraus eine ansprechende Broschüre mit zahlreichen Bildern gemacht, auf die man sich freuen kann.

Ernst Kreutz



QUALITÄTSKAFFEE



**Von Kleinbauern geerntet,
zum fairen Preis
direkt gehandelt**

TRANSFAIR e.V. bürgt dafür, daß der
Mehrerlös den Erzeugern in der
"Dritten Welt" zugute kommt.

